

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 378 (Aug. 2012): A

29. November 2010, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>1</sup> [...] Das  
**Bürgerengagement:** Zum Länderreport aus Niedersach-  
sen, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen be-  
grüßt Sie ganz herzlich Claudia Perez. Allein in  
Nordrhein-Westfalen werden derzeit<sup>2</sup> 139 Städte und  
Gemeinden<sup>3</sup> mit einem Nothaushalt<sup>4</sup> regiert. [...] Aber vielerorts kommt es auch zu einem neuen Enga-  
gement von Einwohnern. [...]

10 Tim Hannes Schauen [...]: **Wuppertal:** Die größte  
Stadt des Bergischen Landes<sup>5</sup> ist vermutlich auch  
die bergigste: Die 350 000 Einwohner von Wuppertal  
müssen viele Höhenmeter überwinden, wenn sie über  
die Wupper wollen.

15 „Ich war 30 Jahre im Bereich Wirtschaftsprü-  
fung/Steuerberatung [tätig], und jetzt mache ich  
mal etwas anderes.“ Olaf Nagel steht vor einem  
Fachwerkhaus: dem Bahnhof Loh. „Ich arbeite ehren-  
amtlich<sup>6</sup> für das Projekt, und [das] macht mir sehr

1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

2) derzeit: gegenwärtig, zur Zeit

3) Orte ohne Stadtrecht

4) Die Einnahmen decken nicht die Ausgaben. Ausga-  
ben, die nicht gesetzlich fest|stehen, muß die  
Landesregierung genehmigen. Vgl. Nr. 360, S. 1 -  
15 (Mainz), und Nr. 361, S. 29 - 36 (Suhl)!

5) das Land des Herzogtums Berg östlich vom Rhein

6) Vgl. Nr. 198, S. 3 - 23; 205, 41 - 46; 221, 3 -  
8; 235, 33/4, 46/7; 248, 1 - 22; 316, 18 - 20;  
322, 14 - 18; 326, 17 - 25; 328, 19 - 21!

viel Spaß.“ Das Wartehäuschen am Bahnsteig ist  
noch da, die Bahngleise davor jedoch sind ver-  
schwunden. „Es ist ja auch unser Bestreben, den  
ursprünglichen Charakter der Eisenbahnstrecke  
5 nicht völlig untergehen zu lassen, sondern etwas  
wieder herauszuarbeiten.“

Der 61jährige „Pensionär“<sup>7</sup> arbeitet seit eini-  
gen Jahren vollzeit für Wuppertals größtes und am  
meisten ambitioniertes Bürgerprojekt: die „Wup-  
pertalbewegung“. Mit Arbeiter- und Bürgerbewegun-  
gen kennen sich die Wuppertaler bestens aus:  
10 Friedrich Engels<sup>8</sup> wurde hier geboren, und der Name  
Wuppertal entstand, als Barmen-Elberfeld im Jahre  
1930 umbenannt wurde, nach einer Bürgerbefragung.

15 „Die Schilder haben wir erneuert: Wuppertal-  
Loh, Gleis 2. Das Dach wird jetzt gerade reno-  
viert. Das sah vorher nicht so schön aus. Wir ha-  
ben hier Papierkörbe und die ‚Dog Station‘. Also  
[das] ist eine schöne, runde Sache geworden.“

20 Die Wuppertalbewegung möchte eine 1998 stillge-  
legte Bahntrasse<sup>9</sup> quer durch die Stadt für Fußgän-  
ger, Fahrradfahrer und „Inline Skater“ nutzbar ma-  
chen, insgesamt 20 km. Auf der sogenannten „Nord-  
bahn-Trasse“ sollen Wuppertaler zu Zielen im  
25 Stadtgebiet radeln<sup>10</sup> oder laufen können: schnel-

7) Er ist Rentner. (Eine Pension bekommen Beamte.)

8) 1848 hat er mit Marx zusammen das Kommunisti-  
sche Manifest verfaßt.

9) die Trasse, -n: die Gleise mit dem Unterbau<sup>47</sup>

10) radeln: mit dem Fahrrad fahren (ä), u, a (s)



ler, direkter, zudem abseits von Abgasen und Straßenlärm.

Olaf Nagel schlendert über ein schwarzes, 4 m breites Asphaltband. Er schaut zufrieden. „Der Verein hat ja eine 100%ige Tochtergesellschaft, die Wuppertaler Nordbahntrassen GmbH<sup>11</sup>, und da sind Carsten Gerhardt und ich Geschäftsführer - ehrenamtlich.“

„Mein Name ist Carsten Gerhardt, und ich bin der derzeitige<sup>2</sup> Vorsitzende der Wuppertalbewegung.“ Aus (Carsten) [Herrn] Gerhardts Wohnung hat man einen guten Überblick über das Wupper-Tal auf die Anhöhen der gegenüberliegenden Seite - und über das Stadtgeschehen. Wuppertal [...] muß<sup>4</sup> Schwimm-

11) die Gesellschaft mit beschränkter Haftung

bäder schließen, Kulturzentren. Auch in Wuppertal haben Privatleute daher angefangen, Aufgaben der öffentlichen Hand<sup>12</sup> zu übernehmen. 21 Bürger haben die Wuppertalbewegung Anfang 2006 gegründet. In-  
5 zwischen ist sie über 1 100 Mitglieder stark, hat über 3 000 aktive Unterstützer und „Sponsoren“. Die Wuppertalbewegung ist fest in der Bürgerschaft verankert.

„Vor 5 Jahren bin ich mit meiner Frau über die  
10 stillgelegte Bahntrasse<sup>9</sup> gegangen, und bei der Gelegenheit ist uns aufgefallen, auf was für kurzen Wegen diese Trasse einzelne Stadtteile verbindet, wie ebenerdig und einfach man durchs gesamte Tal kommen kann. Und uns fiel halt auf, daß damals be-  
15 gonnen wurde, die Trasse zu parzellieren<sup>13</sup>. An einer Stelle war sie unterbrochen worden. Dort ist ein Stück verkauft worden an einen Blumenmarkt, und wir haben gesagt: ‚Da muß man eigentlich etwas tun, denn wenn wir jetzt nicht einschreiten<sup>14</sup>,  
20 dann werden weitere Stücke verkauft, und am Ende ist die gesamte Trasse unterbrochen.“

Die Stadt hatte auch für dieses Projekt kein Geld. „Es haben sich relativ schnell 20 Menschen gefunden, die gesagt haben: ‚Wenn ihr einen Verein  
25 gründet und euch einsetzt, dann machen wir mit!‘

12) die öffentliche Hand: die staatliche und städtische Verwaltung

13) parzellieren: in Parzellen (kleine Grundstücke) auf|teilen

14) ein|schreiten, i, i (s): aktiv werden, um etwas zu beenden oder zu verhindern



Also haben wir einen Verein gegründet, haben dann im Nachgang eine Machbarkeitsstudie geschrieben, die zeigt, welche Vorteile eine solche Strecke für das Tal hätte. Und von da sind wir dann immer weiter gewachsen.“

Doch seitdem die öffentliche Hand finanziell nicht mehr so beherzt zupacken<sup>15</sup> kann, hat sich manche Bürgerinitiative professionalisiert. „Und dann haben wir im Herbst 2007 das erste Teilstück einfach mal gebaut: Auf einer Länge von 200 Metern haben wir den Weg, so wie wir ihn uns vorstellen, gebaut. Es ist dann weitergegangen mit der Beantragung von Fördergeldern<sup>16</sup> beim Land, bei der EU.

15) eine Gelegenheit nutzen und aktiv werden  
 16) eine Sache fördern: sie unterstützen

Wir haben Spendenmittel von über 3 000 000 Euro in der Stadt eingesammelt, haben so in Summe ein Finanzierungsvolumen von 20 000 000 Euro ‚auf die Beine gestellt‘, mit dem wir dann letztes Jahr 5 begonnen haben, tatsächlich die Trasse auch zu bauen.“

3 000 000 Euro Eigenmittel haben die „bewegten Wuppertaler“ durch Spenden aufgetrieben. Ohne dieses Eigenkapital wären keine Mittel vom Land NRW und aus dem europäischen Strukturförderprogramm 10 „Ziel 2“ geflossen. Im Juni 2009 wurden dann schon die ersten knapp 3 km der Trasse eröffnet. Derzeit<sup>2</sup> beschäftigt die Nordbahntrassen-GmbH gut 50 „Ein-Euro-Jobber“<sup>17</sup> und betreibt - zusammen mit der 15 Wuppertaler Diakonie<sup>18</sup> - eine „Trassenmeisterei“, hat Baumaschinen und Werkzeuge angeschafft. [...] Die Wuppertalbewegung(, sie) ist kaum noch aufzuhalten.

Die Stadt **Pirmasens** ist so etwas wie das Armenhaus von Rheinland-Pfalz. Der einstigen „Schuh-Metropole“ von internationaler Bedeutung sind die 20 Arbeitsplätze [in der Schuhproduktion] abhanden gekommen. (Den [...] geschafft) [Der] Strukturwandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft ist der Stadt bisher nur teilweise gelungen. Doch die Bürger 25 wollen ihren Wohnort nicht verkommen<sup>19</sup> lassen. Sie

17) Arbeitslose, die für solche Arbeit zur Arbeitslosenunterstützung 1 Euro oder 1,50 Euro je Arbeitsstunde hinzu|bekommen  
 18) das Hilfswerk der evangelischen Kirche



Schwebebahn-Bahnhof Wuppertal-Döppersberg; S. 3 und 5: ehemaliger Bahnhof der Deutschen Bundesbahn



Über der Wupper hängt die Schwebebahn an ihren Schienen. (4 Fotos aus Wuppertal: St., 2. 7. 2011)



geben ihre Stadt nicht auf - im Gegenteil: Sie kümmern sich sogar in ganz besonderer Weise um die Ärmsten der Armen. „Pakt für Pirmasens“ heißt das Projekt. Ludger Fittkau stellt es vor:

5 Mittagszeit: Der Abbau der Stände auf dem Wochenmarkt in Pirmasens beginnt. Matilda Thomas sortiert am Gemüsestand die Salatköpfe aus, die sie an arme Familien in der Stadt verschenken will: „Na, das ist ein ganzes ... [Das] machen wir  
10 doch, gell?<sup>20</sup> (Wenn) Wenn wir etwas übrig haben, dann kriegen<sup>21</sup> sie es schon.“

Wie an jedem Markttag steht der Lieferwagen der „Pirmasenser Tafel“<sup>22</sup> am Ende der Marktzeit auf dem

19) verkommen, a, o (s): sich negativ entwickeln

20) „Gell?“ (süddeutsch): „Nicht wahr?“

21) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o



K[öniglich] B[ayerisches] Postamt (Pirmasens gehörte bis 1816 zur Pfalz, bis 1945 zu Bayern.)

Platz. Die übriggebliebenen Lebensmittel werden abgeholt; am Nachmittag werden sie an Bedürftige ausgegeben. Seit 7 Jahren versorgt die Tafel mehrere hundert Arme der Stadt. Pirmasens hatte noch  
5 vor 40 Jahren 60 000 Einwohner und eine blühende Schuhindustrie. Heute sind die Fabriken geschlossen; die Schuhe werden in Asien produziert. US-Soldaten, die in der Stadt noch vor zwei Jahrzehnten einen Teil ihres Soldes<sup>23</sup> ausgaben, sind abge-  
10 zogen.<sup>24</sup> Ein Drittel der Einwohner von Pirmasens hat die Stadt verlassen.

Friedrich Gläser, der den Lieferwagen der „Pir-

22) Vgl. Nr. 198, S. 13 - 17: „Berliner Tafel“!

23) der Sold: der Lohn, den Soldaten bekommen

24) Vgl. Nr. 343 (IX '09), S. 18 - 25!



masenser Tafel“ fährt, sieht die Lage nüchtern:  
 „Pirmasens hat eine hohe Arbeitslosenrate von  
 ca.<sup>25</sup> 12 %. Also, Pirmasens ist schon stark betrof-  
 fen [...] durch die Schuhindustrie. Dann gingen  
 5 die Amerikaner weg, alles zur gleichen Zeit. Es  
 ist alles weggebrochen. Es war also schon schwie-  
 rig und ist halt noch schwierig.“

Viele Gebäude und auch Geschäfte in der Innen-  
 stadt stehen leer. Die Stadt kämpft mit Langzeit-  
 10 arbeitslosigkeit und Armut. Gegenseitige Hilfe(,  
 die) ist bei dieser Lage dringend angezeigt<sup>26</sup>. Wie  
 so oft ist auch an diesem Tag der Rentner Fried-  
 rich Gläser wieder ehrenamtlich für die „Tafel“ im

25) circa (lat.): rund, ungefähr

26) Was angezeigt ist, ist geboten, muß kommen.

27) für etwas streiten, i, i: sich dafür ein|set-  
 zen, engagieren

Einsatz. In letzter Zeit kümmern sich Gläser und  
 seine Mitstreiter<sup>27</sup> auch besonders um die Kinder ar-  
 mer Familien - nicht nur mit Lebensmitteln, son-  
 dern auch mit Geld: „Jawohl, wir haben auch eine  
 5 Kindertafel, und wir tun<sup>28</sup> mehrere[n] Kinder[n]  
 immer das Mittagessen (spende) spenden.“ „Wir sa-  
 gen ‚Danke!‘ für alles, was du<sup>29</sup> gibst.“

In der Pirmasenser [katholischen] Kita<sup>30</sup> St.  
 Markus etwa sorgt die „Tafel“ dafür, daß vier Kin-  
 10 der ein warmes Mittagessen bekommen, deren Fami-  
 lien auch die 2,40 Euro pro<sup>31</sup> Mahlzeit nicht auf-  
 bringen können. Etwa 500 Kinder in der Stadt kom-  
 men aus Familien, die es seit langem nicht mehr  
 schaffen, aus der Sozialhilfe [...] herauszukom-  
 15 men. Die Erzieherin Gudrun Anderie unterstreicht,  
 wie wichtig für die Kinder dieser Familien das  
 warme Mittagessen in der Kita ist: „Die sind mit<sup>32</sup>  
 (am ersten) [als erste] am Tisch. Die lieben es  
 auch sehr, daß sie ihren Stammplatz haben, und  
 20 da[rauf] bestehen sie auch (drauf): ‚Das ist mein  
 Platz, und hier gehöre ich hin.‘ Also es ist für  
 die Kinder ungemein<sup>33</sup> wichtig, und das ist so  
 deutlich zu merken! Und ein warmes Essen<sup>34</sup> kann ein

28) Hilfsverb (Normalerweise nur verwendet, um ein  
 Verb als Thema an den Satzanfang zu stellen, z.  
 B. „Kochen tut er nicht gerne, nur essen!“)

29) Für Christen kommt alles von Gott.

30) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n

31) pro (lateinisch): für, je

32) mit (Adverb): nicht allein, nicht als einzige

33) ungemein: außerordentlich, ganz besonders

34) Akkusativ (Belegte Brote sind kein Ersatz.)



Brot niemals ersetzen.“

Doch die Mittagessen-Hilfe der „Tafel“ reicht nicht, um den Kindern [...] langfristig eine Chance zu geben. Das wissen die engagierten Bürger, das weiß aber auch der Pirmasenser Oberbürgermeister Dr. Bernhard Matheis: „Diese Initiativen greifen aber die Lebenssituation der Kinder immer nur punktuell auf. Und meine Vision war eigentlich die gewesen, möglichst mit einer frühkindlichen Förderung einzusetzen [...] und diese frühkindliche Förderung durch ein Zusammenführen von ehrenamtlichen Initiativen auf der einen Seite, aber auch von den Hauptamtlichen, die es in der Stadt Pirmasens gibt, also Jugendhelfern und Sozialpädagogen und Sozialarbeitern, in einem engen Zusammenwirken hier ein[en] ‚Schulterschluß‘ herbeizuführen.“

„Pakt für Pirmasens“ heißt dieses Projekt. Damit sollen die Kinder aus den ärmsten Familien der Stadt nicht nur beim Mittagessen dazugehören, sondern vor allem auch bei der Bildung: „Wenn Sie, um das ganz praktisch zu machen, in eine der Lern- und Spielstuben gehen, die hier solche Kinder in einigen Stadtvierteln betreuen und mit den Kindern sprechen, die im Alter zwischen 4 und 7, 8 Jahren sind, (und) dann stellen Sie nach relativ kurzer Zeit fest, welche Potentiale in diesen Kindern eigentlich drinstecken, daß das sehr pfiffige<sup>35</sup>, aufgeschlossene Kinder sind, die aber wegen ihrer sozialen, wegen ihrer familiären Situation oft den Zugang zum Wert der Bildung überhaupt nicht finden.“

„Wir geben uns die Hände, und wir wünschen uns alle[n] einen recht guten Appetit.“ Appetit auf Bildung wird den Kindern aus den Armutsbrennpunkten von Pirmasens damit gemacht, daß im „Pakt für Pirmasens“ für jedes Kind ein individueller Hilfeplan entwickelt wird - nicht nur für eine kurze Zeit, sondern vom 1. bis zum 18. Lebensjahr, wenn nötig: „Den Lebenslauf der Kinder im Auge zu behalten, also nicht nur einzelne Lebensphasen zu betreuen, sondern im Sinne einer Lebensweg-Begleitung hier eine konzertierte Aktion zu starten, das ist der ‚Pakt für Pirmasens‘.“ [...]

Auch die „Pirmasenser Tafel“ ist längst dazu  
35) pfiffig: ideenreich, geistig sehr beweglich



übergegangen, mit den Spendengeldern, die der Verein bekommt, die Versorgung der Kinder aus Armutsmilieus ein Stück weit unabhängig von ihren Familien zu sichern. Hildegard Kischi(n)tzki, stellvertretende Vorsitzende der „Tafel“: „Das sind ungefähr (so) 60, und wir zahlen für die das Essen - meistens -, also ob das jetzt in der Schule ist - die Kleinen; wir möchten nicht, daß die dann dabeisitzen, und die andern haben etwas zu essen -, und auch im Kindergarten und im Hort<sup>36</sup>.“ [...]

„Also die Stimmung ist nicht so depressiv, also das: Nein. Die Grundstimmung ist eigentlich ziemlich in Ordnung in Pirmasens.“

36) Da können die Kinder nach dem Vormittagsunterricht ihre Hausaufgaben machen und spielen.

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung mag ein wenig darüber hinwegtäuschen, doch die deutschen Kommunen können sich von den Folgen der Finanzkrise<sup>37</sup> nicht erholen.<sup>4</sup> In vielen Orten wird darüber

5 diskutiert, Bibliotheken, Theater oder Schwimmbäder aus Kostengründen zu schließen. Doch genau diese freiwilligen Leistungen sorgen in den Städten und Landkreisen für Lebensqualität. Viele Bürger möchten darauf gar nicht verzichten. Also was

10 tun, wenn sich<sup>38</sup> die Kommunen die Belastungen nicht mehr leisten können und sich Einrichtungen privatwirtschaftlich nicht betreiben lassen?

Im niedersächsischen **Nörten**-Hardenberg bei Göttingen wurde vor fünf Jahren eine unkonventionelle

15 Lösung für das von der Schließung bedrohte **Hallenbad** gefunden: Die Bürger gründeten eine Genossenschaft und betreiben es bis heute selbst. [...] Susanne Schrammar [...]:

Die Novembersonne scheint durch die bodentiefe

20 Fensterfront auf das blau gestrichene Schwimmbekken im Hallenbad Nörten-Hardenberg. Unter dem Drei-Meter-Turm hat sich eine Gruppe Siebtkläßler aufgestellt. [...] Nebenan im Saunabereich funkelt ein elektrischer Sternenhimmel über der frisch gefliesten<sup>39</sup> Ruhezone. Bürgermeister Frank Priebe

25 läßt sich auf eine der bequemen „Wellness“-Liegen<sup>40</sup>

37) Vgl. Nr. 352 (VI '10), S. 35/6, 43 - 52!

38) sich etwas leisten: dafür viel Geld ausgeben

39) die Fliese, -n: der dünne, glasierte Stein, den man auf den Fußboden oder Wände klebt



Lutherkirche (von 1761): Eingangsportal; S. 13: Amtsgericht; S. 15: Exerzierplatz: Wochenmarkt.



Das ist die Kirche, zu der das Portal (Seite 17) gehört. Rechts von der Kirche steht ein Schusterjunge auf dem Schusterbrunnen von 1921: Seite 19. Seite 21: Hier war die Schuhfabrik Rheinberger.



fallen: „Wenn Sie sich hier umschauen in dem wunderschönen Saunabereich[, sehen Sie]: Der ist komplett neu gebaut worden durch die Genossenschaft<sup>41</sup>.“

5 Genossenschaft! Richtig gehört. Das Hallenbad in Nörten-Hardenberg wird seit 5 Jahren über eine Genossenschaft betrieben. Mit Sozialismus hat das wenig zu tun, eher mit leeren Kassen in der 8000-Einwohner-Gemeinde in Südniedersachsen - damals  
10 2005.

„Und jedesmal, wenn (der) [über den] Haushalt[splan] diskutiert worden ist bei uns im Rat [der Gemeinde], dann ist [über] das Hallenbad natürlich mitdiskutiert worden, weil: Wir hatten da-

40) Liegebänke oder Liegestühle zum Wohlfühlen

41) Vgl. Nr. 312, S. 14 - 28: eine Bank!

mals ein jährliches Defizit (mit dem Bad) [allein beim Schwimmbad] in Höhe von 250 000 Euro, und das war natürlich immer ein Diskussionspunkt, und irgendwann nach einer solchen Finanzausschuß-  
5 Sitzung stand am nächsten Tag in der Zeitung: „Das Hallenbad wird geschlossen!“

Doch da hatten die Ratsleute die Rechnung ohne die Nörten-Hardenberger gemacht. Die wollten das kleine Schwimmbad neben der Schule nämlich behal-  
10 ten. 10 km in die nächstgrößere Stadt Göttingen: [Das war] für ältere Bürger, aber auch für Schulen und Kindergärten, die das Bad fleißig nutzten, einfach zu weit. Ein Förderverein gründete sich, doch in dieser Rechtsform konnte er das Bad nicht  
15 übernehmen. Die Idee Genossenschaft war geboren.

„...“, weil wir viele Leute brauchten, die mitarbeiten, und das hätte man unter Umständen bei einer GmbH<sup>11</sup> nicht gehabt. Bei einem Verein hätte man's gehabt, nur: Eine Genossenschaft ist ja ei-  
20 gentlich ein wirtschaftlicher Verein, und dort ist eine Struktur, dort ist ein demokratisches Prinzip durch die Mitgliederversammlung, die entscheidet, den Vorstand [kontrolliert] bzw. die Kontrolle durch den Aufsichtsrat - deswegen die Genossen-  
25 schaft.

300 Bürger haben sich am Genossenschaftskapital von 50 000 Euro beteiligt. Manche steuerten sogar bis zu 3 000 Euro als Anteil (hinzu) [bei]. Auch der damalige Autohändler Hans-Joachim Raith mußte



nicht lange [davon] überzeugt werden, sich finanziell zu engagieren, „damit eben Nörten auch attraktiv bleibt für die Bürger.“

Noch heute gehört der 65jährige zum so genannten „Kompetenzteam“, einer kleinen Gruppe örtlicher Unternehmer, die sich um die Finanzen des Hallenbads kümmert. Der inzwischen pensionierte<sup>7</sup> verbringt 30 - 40 Stunden im Monat damit, die wirtschaftliche Jahresplanung aufzustellen, Einnahmen und Ausgaben zu überwachen, Rechnungen zu prüfen oder Lohnzettel zu schreiben - alles ehrenamtlich!

„Einigen von uns ist natürlich sehr schnell klar geworden, daß einfach nur mit [einem] einmaligen Geldzuschuß oder auch immer wieder mit Zu-



Der Schloßbrunnen ist von 1912.

schüssen dieses Bad ja nicht ‚auf gesunde Füße gestellt‘ werden kann. Und man muß natürlich dazu wissen, daß ich also so ein richtiger Nörtener bin, der also für die Gemeinschaft in Nörten in allen Vereinen einsteht<sup>42</sup> und eigentlich gerade in dem gesellschaftspolitischen Bereich eigentlich immer überall aktiv gewesen (bin) [ist].“

Das „Kompetenzteam“ riet vor allem zu umfangreichen Energiesparmaßnahmen. Auf dem Dach steht inzwischen eine Photovoltaik-Anlage und im Keller ein Blockheizkraftwerk<sup>43</sup>, das das Hallenbad mit Wärme und Strom versorgt. Allein dadurch wer-

42) für etwas ein|stehen: sich dafür ein|setzen<sup>27</sup>

43) Da wird die Erzeugung von Kraft (Strom) mit der Wärmeerzeugung gekoppelt.



den 15 000 Euro Heizkosten im Jahr eingespart. Das jährliche Defizit des Hallenbads hat sich heute von 250 000 Euro auf 75 000 verringert. Diese Differenz übernimmt immer noch die Gemeinde. Ganz ohne Zuschüsse geht es nicht, sagt der parteilose Bürgermeister Frank Priebe, vor allem bei großen Investitionen wie dem Sauna-Umbau. Doch insgesamt rechnet<sup>44</sup> sich die Genossenschaft im Vergleich zum früheren kommunalen Modell<sup>45</sup>, sagt Hans-Joachim Raith und zieht<sup>46</sup> Bilanz: „Wir kommen also mit unserem Zuschuß gut zurecht. Wir haben unsere Einnahmen und unsere Besucher[zahl] mehr als verdoppelt,

44) sich rechnen: sich rentieren, zu einem günstigen Ergebnis kommen, sich lohnen  
 45) im Vergleich zur früheren Verwaltung durch die Kommune (die Gemeinde)  
 46) Bilanz ziehen: Positives und Negatives, Plus und Minus gegenüber|stellen



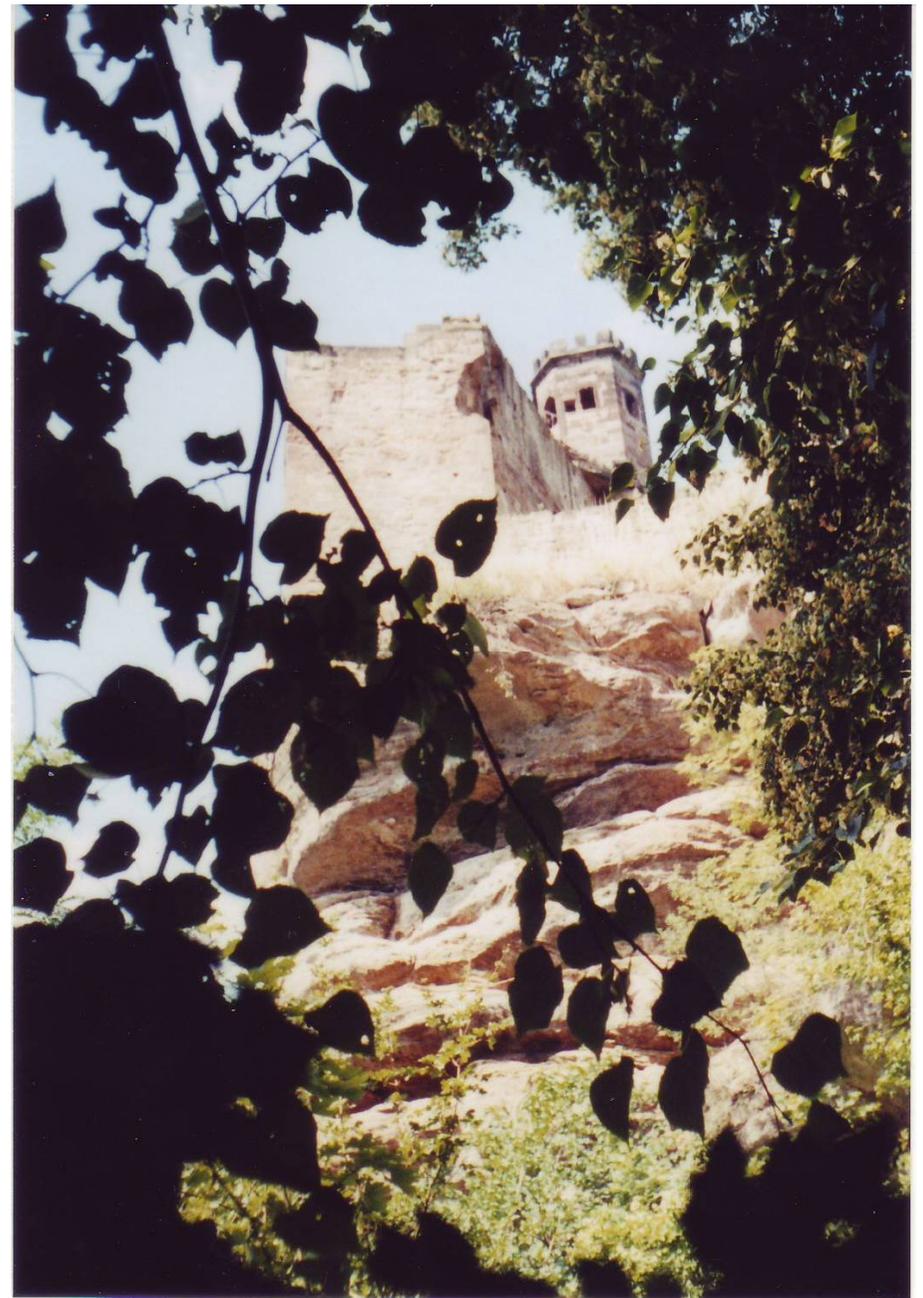
und die Ausgabenseite haben wir natürlich stark reduziert.“

„Daß das Schwimmbad heute so gut läuft, haben wir vor allem der Kompetenz und dem ehrenamtlichen Engagement der Nörten-Hardenberger zu verdanken“, sagt der Bürgermeister stolz. Vereins- und Genossenschaftsmitglieder renovieren auf eigene Rechnung die Duschen, pflegen die Grünanlagen oder schottern<sup>47</sup> den Parkplatz. So fallen nur noch Kosten an für Reinigungs- und Aufsichtspersonal und natürlich den Schwimmeister<sup>48</sup>. Seit 21 Jahren ist Markus Rittmeyer im Hallenbad angestellt.

47) der Schotter: kleine Steine als Unterlage im Straßenbau und unter Eisenbahngleisen  
 48) Er muß auf|passen, daß nichts passiert, hat die Aufsicht über das Schwimmbecken.



„Bismarck: Gründer, Kanzler und Ehrenbürger des Deutschen Reiches“ - „Dem großen deutschen Sohne in dauernder Dankbarkeit“ (S. 23): Das Denkmal ist von 1912. (12 Fotos aus Pirmasens: St., 30. 7. 11)



Nörten: die Hardenbergsche Burg; S. 24 und 27: das Nörtener Hallenbad (3 Fotos: St., 27. Juli 2011)



Mit der Gründung der Genossenschaft wurde er auch Geschäftsführer des Bads. Zu Anfang, erzählt der 38jährige, habe er sogar Sorge um seinen Job gehabt. Inzwischen hat sich für ihn auch einiges zum Guten verändert.

„Es ist so ein kaufmännischer Anteil, der dazu gekommen ist, und der Verantwortungsbereich ist größer geworden. Dadurch, daß diese gesamten Sachen umfangreicher geworden sind, ist dieser Beruf auch für mich wieder interessanter geworden, und die Motivation ist viel, viel größer geworden, weil man sich doch mit diesem Bad dann noch mehr identifiziert. Und es macht halt bedeutend mehr Spaß.“

Immer wieder bekommen die Nörten-Hardenberger Besuch von Bürgermeistern und Landräten aus ganz Deutschland, die sich das Erfolgsmodell „Schwimm-

bad als Genossenschaft“ anschauen wollen, und in-  
zwischen gibt es sogar ein paar Nachahmer.

20. Juli 2011, 10.05 - 10.30 Uhr

[Es ist] 10.05 Uhr. SWR II<sup>49</sup>: „Leben“<sup>50</sup>: „Wenn Men-  
schen **Mißstände aufdecken** und dafür büßen müssen“  
von Petra Loeber und Susanne Harmsen. „Ich sage  
Ihnen ganz ehrlich, weil ich oft gefragt werde:  
Auch mit dem Wissen, was für Schwierigkeiten man  
kriegt<sup>21</sup>: Ich würd's genau so wieder machen!“ [...]  
„Wir wollen ja als Menschheit weiter existieren,  
und das geht nur, wenn wir uns immer dafür einset-  
zen, also für das Leben. Jetzt in meinem Umfeld  
halt, habe ich eben das gemacht, was ich für rich-  
tig halte, und würde es immer wieder tun.“

„Ich fühle mich heute auch wohler als damals.  
[...] Ich bin mit mir im reinen.“

Im Deutschen gibt es noch keine griffige<sup>51</sup> Be-  
zeichnung für mutige Menschen, die bei Mißständen  
nicht wegschauen, sondern Alarm schlagen. [...] So  
wertvoll sie für die Gesellschaft sind, so wenig  
dankt sie es ihnen zumeist: Der Bote haftet<sup>52</sup> für  
seine schlechte Nachricht, und häufig bezahlt er

49) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

50) Vgl. Nr. 338, S. 1 - 24; Nr. 346, S. 1 - 18;  
Nr. 354, S. 33 - 45: Pfandhäuser!

51) einfach zu greifen, zu verwenden (Man könnte  
von Warnern oder **Hinweisgebern** sprechen.)

52) für etwas haften: dafür die Garantie übernehmen  
(hier: Daran, was er meldet, gibt man dem Boten  
die Schuld; dafür macht man ihn verantwortlich.)

mit seiner Gesundheit, seinem guten Ruf und seiner Existenz, so wie die Berliner Altenpflegerin [Frau] Brigitte Heinisch, die arbeitslos ist, seit sie lebensbedrohliche Mißstände in ihrem **Pflege-**  
5 **heim** anprangerte<sup>53</sup>:

„Ich hatte immer das Gefühl, ich mache etwas, was richtig ist. Also es kam immer von innen: Du kannst dich jetzt auch so nicht anpassen, du kannst dich so nicht unterordnen. [Sich] einordnen  
10 ist ja etwas anderes, aber da müßtest du dich unterordnen, und das ging einfach nicht. Es ging nicht. Und wenn man so nicht arbeiten kann und so auch nicht leben kann, dann muß man [...] einfach kämpfen. Mir blieb nichts anderes übrig.“

15 Die examinierte Altenpflegerin schrieb mit ihren Kollegen (im Jahr) 2003 eine Überlastungsanzeige an die Leitung des Heims. [...] „Was dort passiert ist in dem Heim, war schon ein massiver Übergriff - auf meine Person auch halt, [...] wenn  
20 ich [...] Menschen nicht versorgen kann, ja? Ich habe ja auch ein Berufsethos<sup>54</sup>, ja? Also ich bin Altenpflegerin. Man hat einen gewissen Anspruch, und meinen Anspruch habe ich ja schon immer weiter heruntergesetzt, nicht? Also [ich habe mir ge-  
25 sagt,] du wirst nicht das gesamte Heim ummodelln<sup>55</sup> können, nicht? Aber die Grundversorgung, so daß

53) an|prangern: öffentlich scharf kritisieren

54) Das bedeutet, daß man nach den Regeln dieses Berufs alles so gut wie möglich macht.

55) um|modelln: in den Strukturen verändern

die Leute wenigstens satt und sauber sind, und wenn das dann noch nicht mal möglich war, dann war die Schmerzgrenze überschritten. [...]“

Die Schmerzgrenze kann auch überschritten sein,  
5 wenn es „nur“ um manipulierte Statistiken geht. **Arbeitsamts**revisor Erwin Bixler in Saarbrücken weigerte sich, die amtlichen Fälschungen durchgehen zu lassen: „[...] Dann mußte ich wenigstens mal wieder einen Leserbrief [an eine Zeitung] schrei-  
10 ben (oder) oder so, wenn ich auch schon in der Sache nichts tun konnte. [...]“

Widerspruch regte sich auch beim Mannheimer **Polizisten** Thomas Mohr wegen des brutalen Einsatzes gegen „Stuttgart 21“<sup>56</sup>-Demonstranten am 30. 9.  
15 2010: „Man hat ja auch im Bekanntenkreis Leute, die gesagt haben: ‚Was habt ihr denn da gemacht? Das kann doch wohl nicht sein!‘ Und auch ein Kollege hat mir das so beschrieben: Der sitzt morgens mit seiner Familie am Frühstückstisch, und da  
20 fragt ihn seine Tochter: ‚Du Papa, warum hast du denn Kinder geschlagen?‘ Das hat uns schon sehr weh getan. [...]“ Deshalb ging er an die Öffentlichkeit, um den [guten] Ruf der Polizei zu schützen, die bis dahin ohne Gewalt die Demonstrationen von Baubefürwortern und -gegnern am Stuttgarter  
25 Hauptbahnhof begleitet hatte. [...]

56) Bei dem „Stuttgart 21“-Projekt geht es darum, für viel Geld den Hauptbahnhof abzureißen und einen unterirdischen Bahnhof zu bauen.

„Also ich habe mich mißbraucht gefühlt, viele meiner Kollegen haben sich mißbraucht gefühlt, weil wir in ein politisches Thema hineingedrängt wurden, (wo) [bei dem] aufgrund der alten Landes-  
5 regierung<sup>57</sup> kein Dialog mehr stattgefunden hat mit den Gegnern, und man hat da eigentlich auf eine Methode gesetzt, daß man sagt: ‚Nein, das ist jetzt halt so, und das wird jetzt so gemacht.‘ Und nach dem 30. 9. hat ja dann auch der damalige Mi-  
10 nisterpräsident erkannt, daß es so nicht geht. [...] Und daß ich natürlich mit meiner Kritik jetzt nicht [die] Polizeiführung an sich kritisiert habe, sondern die Landesregierung, dazu stehe ich auch, und das war auch Sinn und Zweck der Sache. Daß das natürlich dem einen oder anderen  
15 nicht gefällt, ist mir natürlich auch klar.“

Obwohl er in der Presse nicht die Polizeiführung kritisierte, sondern Schaden von ihr abwenden wollte, wurde er vom Regierungspräsidium Karlsruhe von [weiteren] Einsätzen seiner Hundertschaft  
20 ausgeschlossen. [...]

„Also mein Name ist Erwin Bixler. Ich war lange Jahre bei der ‚Bundesanstalt‘ - damals<sup>58</sup> noch - ‚für Arbeit‘<sup>58</sup> beschäftigt, zuletzt als Revisor, [...]  
25 und habe in dieser Funktion der damaligen Regierung

57) Bis 2010 gab es eine schwarz/gelbe Regierung von CDU und FDP. Jetzt wird das Land von der SPD („rot“) und den Grünen regiert.

58) Aus der Bundesanstalt für Arbeit ist 2002 die Bundesagentur für Arbeit geworden.

bekannt gemacht, daß die statistischen Zahlen der Bundesanstalt für Arbeit, der damaligen<sup>58</sup>, nicht korrekt waren.“

Der Revisor vom Arbeitsamt Rheinland-Pfalz/-  
5 Saarland hatte entdeckt, daß die Mehrzahl der Arbeitsvermittlungen nur auf dem Papier existierten. Da aber die Personalstellen in den Arbeitsämtern direkt an die gemeldeten Zahlen gebunden waren, machten seit Jahrzehnten alle mit bei den  
10 Manipulationen der Daten - alle außer Erwin Bixler.

„Der, der nur redlich arbeiten wollte, der hatte [...] vielleicht 10 Vermittlungen im Monat, während der, der den leichten Weg ging: Der hat vielleicht 100, 150 Vermittlungen gehabt. [...] Also die Alternative, diese Sache mein Leben lang da links<sup>59</sup>  
15 liegen zu lassen, (die) gab es für mich eigentlich nicht. [...] Ich habe nur den richtigen Moment [abgewartet]. (Ich hatte) Ich hatte einfach die Befürchtung, alleine schaffe ich das nicht.“

Nachdem Erwin Bixler innerhalb der Bundesanstalt für Arbeit, selbst beim Präsidenten Bernhard Jagoda, jahrelang kein Gehör fand, sah er seine Chance, als 2001 auch der Bundesrechnungshof<sup>60</sup>  
25 über 70 % der Arbeitsvermittlungen anzweifelte. [...] Sein Brief an Bundesarbeitsminister Walter Riester schlug Anfang 2002 riesige Wellen, auch in

59) etwas links liegen lassen: daran vorbei|gehen, sich nicht darum kümmern

60) Da wird geprüft, ob finanziell alles in Ordnung ist.

der Öffentlichkeit und den Medien. Letztlich mußte Präsident Jagoda zurücktreten. - [...] Wie aber würde es für Erwin Bixler weitergehen? [...] Einige Kollegen wollten ihn nicht mehr kennen. Der Druck machte ihn krank:

„[...] Soll man es Depression nennen? Ich weiß auch nicht. Jedenfalls: Zweimal fiel ich in ein tiefes Loch. Mit dem Sieg kam gewissermaßen das tiefe Loch: Ich konnte also stundenlang auf der Couch liegen, ohne etwas zu tun. [...]“

Auch die Altenpflegerin Brigitte Heinisch klagt über psychosomatische Beschwerden und Depressionen, seit sie Heimbetreiber Vivantes auf die Mißstände aufmerksam machte. [...]

„Eine Überlastungsanzeige ist auch eine Entlastungsanzeige; (das bedeutet,) jeder Arbeitnehmer ist ja auch verpflichtet, dem Arbeitgeber Mißstände anzuzeigen. Man ist verpflichtet; dadurch entlastet man sich selber. Also insgesamt 8 Kollegen haben die Überlastungsanzeige unterschrieben. Wir haben sie als Team zusammengestellt, und die Reaktion war gewesen, daß unser Wohnbereich<sup>61</sup> vergrößert wurde. Also, wir haben dann nicht mehr nur über zwei Etagen für 45 Bewohner gearbeitet, sondern wir hatten dann knapp 70 und haben über drei Etagen gearbeitet. Unser Team wurde durchmischt. Ja, das war die Konsequenz.“

Vermutlich hoffte die Leitung des Heimes, daß

61) ihr Arbeitsbereich im Altersheim

durch die Zerschlagung des alten Teams alles so weiterlaufen konnte, wie bisher. Aber das war für Brigitte Heinisch und auch ihre neuen Kollegen untragbar. Auch der Medizinische Dienst der Krankenkassen stellte gravierende<sup>62</sup> Mängel fest, doch es änderte sich nichts.

„Wenn jetzt ein Mensch nicht genug Flüssigkeit bekommt, weil zu wenig Personal da ist, wenn schon Schäden eingetreten sind, also zum Beispiel Dekubitus<sup>63</sup> oder Kontrakturen, also Versteifung der Gelenke und Deformation, beziehungsweise wenn Demenzerkrankte<sup>64</sup> nicht adäquat<sup>65</sup> versorgt werden, dann ist [das] für mich schon [so], daß ich sage, da ist die Grundversorgung nicht gewährleistet. Wenn es uns egal gewesen wäre, dann hätten wir uns irgendwie darauf eingestellt. [...] Es waren ja alle informiert, [...] alle wußten Bescheid.“

Nachdem sich intern keine Verbesserungen erreichen ließen, ging Brigitte Heinisch an die Öffentlichkeit. Ein Solidaritätskreis aus andern Pflegebeschäftigten unterstützte sie und verfaßte ein Flugblatt - mit unvorhersehbaren Folgen:

„Und dann bekam ich die Kündigung<sup>66</sup> ‚wegen des Verdachts der Initiierung eines Flugblatts‘. [...]“

62) gravis (lat.): schwer, gewichtig, heftig

63) wurde Stellen durch langes Liegen ohne öfteren Wechsel der Liegeposition

64) die Demenz: die geistige Altersschwäche

65) angemessen (aequus, lat.: gleich)

66) jemandem kündigen: ihm seine Entlassung ankündigen, die Aufhebung seines Arbeitsvertrags

Ich hätte ja doch den Ruf von Vivantes geschädigt und das Vertrauen der Menschen in die Pflege erschüttert und ... Ja, ja. [...] Mir ist ja vollkommen klar, daß natürlich durch meine Kritik  
5 die ganze Pflegeversicherung in Kritik gerät, das ganze Pflegesystem. [...] Aber das ist ja nicht meine Schuld! Es ist nicht meine Schuld, wenn die Heimaufsicht nicht funktioniert. Es ist nicht meine Schuld, wenn der Medizinische Dienst nicht  
10 funktioniert. [...] Mein Anwalt, Herr Hopmann, und ich, wir haben versucht, eine einvernehmliche Lösung zu finden, und die hätte dann darin bestanden: Rücknahme der Kündigung<sup>66</sup> und Rehabilitation<sup>67</sup> meiner Person. Aber wenn die Herrschaften der  
15 Meinung sind, sie wollen ein Urteil vom Europäischen<sup>68</sup>, dann sollen sie es bekommen.“ [...]

Vom deutschen Rechtssystem ist sie inzwischen desillusioniert. Selbst ein Polizeibeamter mit 25 Dienstjahren wie Thomas Mohr ist vor Überraschungen nicht gefeit<sup>69</sup>, wenn er seine demokratischen Rechte wahrnimmt: „[...] Wenn man mit einer Maßnahme nicht einverstanden ist, oder man hat den Eindruck, da stimmt etwas nicht, hier wird irgendwie etwas von mir verlangt [und] das ist auch

67) rehabilitieren: in den alten Stand zurück|versetzen (auch bei Krankenhauspatienten)

68) Der Europäische Gerichtshof hat am 21. 7. 2011 entschieden, daß die Kündigung<sup>66</sup> wegen öffentlicher Kritik an ihrem Arbeitgeber, dem Heimbetreiber Vivantes, nicht rechtens war.

69) sicher, geschützt

rechtswidrig, dann hat man eine Remonstrationspflicht<sup>70</sup> nach dem Beamtenrecht. Das heißt, man ist sogar verpflichtet, zu sagen: ‚Halt, da stimmt etwas nicht!‘“

5 Diese Pflicht schützte ihn nicht vor der Maßregelung<sup>71</sup>. Daß er heute nicht mehr als „Störer des Betriebsfriedens“ behandelt wird, führt<sup>72</sup> Thomas Mohr darauf zurück, daß die Bürger bei den Landtagswahlen<sup>73</sup> in Baden-Württemberg die CDU ab  
10 wählten und nun Grün-Rot regiert:

„Nach dem Wahlausgang<sup>57</sup> hat sich natürlich für mich sehr viel geändert, weil jetzt auf einmal, [...] ein Interesse daran besteht, daß man sagt, gut, man will den Fall regeln, und der ist jetzt  
15 seit Montag<sup>73</sup> geregelt. Also, ich bin rehabilitiert<sup>67</sup>. Man hat hier wohl eine Maßnahme wieder zurückgenommen, bevor jetzt jemand [von der neuen Regierung] vielleicht im Amt ist und das von ganz oben angeordnet wird.“

20 In der schwierigen Phase, als er von einigen Kollegen als „Nestbeschmutzer“ angefeindet wurde, halfen (Thomas) [Herrn] Mohr vor allem die ganz normalen Bürger: „Ich habe Blumensträuße auf die

70) remonstrieren: Einwände machen

71) jemanden maßregeln: ihn bestrafen (Er wurde nicht mehr mit der Hundertschaft, zu der er gehörte, eingesetzt: S. 31, Z. 19 - 21!)

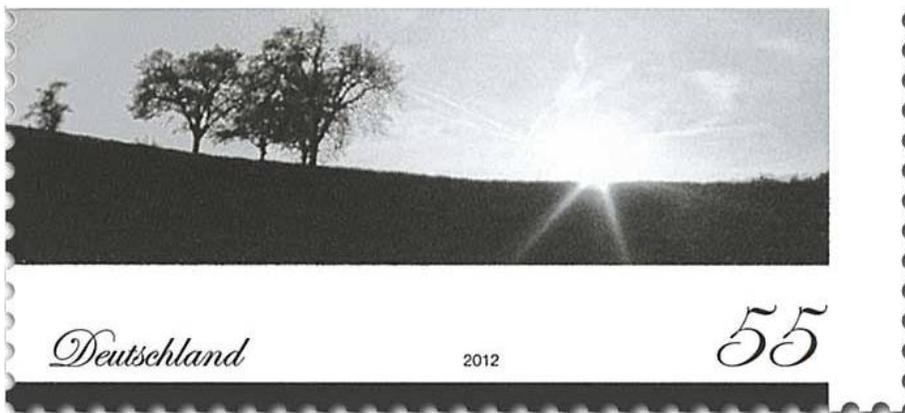
72) B auf A zurück|führen: vermuten, an|nehmen, daß A die Ursache von B ist

73) Der 12. 5. 2011, der Tag der Landtagswahl, war ein Sonntag.

Dienststelle geschickt gekriegt<sup>21</sup> von Stuttgarter Bürgern. Ich habe Briefe gekriegt, also, ich konnte sie gar nicht alle beantworten. [...] Wenn doch jetzt die Bürger mir schreiben, daß sie aufgrund  
5 meiner Äußerungen ein Stück weit das Vertrauen in die Polizei zurückgewonnen haben, also das tut einem persönlich gut. Das wollte man aber teils in der Polizei und in der Politik überhaupt nicht hören.“ [...]

10 (Erwin) [Herrn] Bixler, den Revisor im Arbeitsamt, hatten Unterstützer sogar für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen. In der Ablehnung des Bundespräsidialamtes heißt es, er habe ja nur im Rahmen seiner dienstlichen Pflichten gehandelt.  
15 „Ich sehe es ja auch so, ich habe meine Pflicht erfüllt.“ [...]

[Sie hörten:] „Wenn Menschen Mißstände aufdecken und dafür büßen müssen“ von Petra Loeber und Susanne Harmsen. Auf unseren Internetseiten <swr2.  
20 de/leben> finden Sie das Manuskript und die Sendung zum Nachhören. [...]



Die Wiesenburg war eine Burg. Die ist aber 1547 abgebrannt. Schloß Wiesenburg liegt 50 km südwestlich von Potsdam im Fläming. Foto: St., 13. 8. '03

Texte und Erläuterungen zu Nr. 378 (Aug. 2012): B

Sonntag, 11. März 2012, 13.30 - 15.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Zwischentöne“<sup>1</sup>. Am Mikrophon [ist] Sabine Kückler. Heute zu Gast in den „Zwischentönen“ ist der Schriftsteller **Christoph Hein**:  
5 ein **Schriftsteller**, dessen Romane, Theaterstücke und Essays gewiß zu dem poetisch, aber auch politisch Hellsichtigsten gehören, das die deutschsprachige Literatur der Gegenwart zu bieten hat. Dabei kommen seine Bücher ganz leise daher. [...]

10 „Schreiben hat nichts mit Moral zu tun; höchstens was mit der Genauigkeit, mit der ich Bericht geben kann von einer Geschichte.“ Und an<sup>2</sup> dieser Genauigkeit der Sprache muß es wohl liegen, daß seine Geschichten uns angehen und wir im erzählten  
15 Einzelfall plötzlich eine präzise Zeitdiagnose erkennen. Das gelang schon - und zwar bei Lesern in Ost und West - mit der Novelle „Der fremde Freund“, die 1982 erschienen ist. Im Westen wurde das Buch unter dem Titel „Drachenblut“ berühmt. [...]

20 Herzlich willkommen in den „Zwischentönen“, (Christoph) [Herr] Hein! - „[Einen] schönen, guten Tag, Frau Kückler!“ - Christoph Hein, kann, darf, soll ein Schriftsteller überhaupt über seine Arbeit sprechen? Ich darf Sie zitieren: „Der Kommen-

1) Vgl. Nr. 204, S. 1 - 18: Marie Marcks (Karikaturistin); 343, 49 - 60: Paul Raabe!

2) B liegt an A: A ist die Ursache von B.<sup>A72</sup>

tar und die Interpretation zerstören das Kunstwerk, indem sie es zu ersetzen suchen.“ Betreiben wir also hier mit unserm Gespräch womöglich so etwas wie Verrat an der Kunst?

5 „Wir bewegen uns auf dünnem Eis, ja. Goethe sagte dieses ‚Bilde, Künstler, rede nicht!‘ Also die Interpretation ist etwas ganz Fatales<sup>3</sup>, und Sie werden mich auch heute nicht dazu bringen, daß ich die eigenen Werke interpretiere. Das überlasse  
10 ich anderen. Nein, davor<sup>4</sup> (sollten sich) sollte sich jeder Künstler eigentlich scheuen und schützen. Wenn er die eigenen Arbeiten interpretiert, hat er dazu nicht mehr Recht als jeder andere Leser. Er hat jedes Recht verloren, wenn er die Arbeit abgeschlossen und abgegeben hat. Dann ist  
15 sein Kommentar, seine Interpretation nicht richtiger oder gültiger als die eines jeden anderen.“ [...]

20 Wir wollen in den heutigen „Zwischentönen“ auch Musik hören, Christoph Hein, Musik, die Sie ausgewählt haben. [...]

25 Hören Sie Musik, wenn Sie schreiben? - „Nein, [...] während der Arbeit vertrage ich eigentlich gar keine, gar keine Ablenkung, und dann sollte(n) wir) auch in der Wohnung Ruhe herrschen usw.“ Wir beginnen mit Johann Sebastian Bach. [...] „Das ist

3) fatum (lat.): das Schicksal, -e

4) sich vor etwas scheuen: es scheuen; sich bemühen, es zu vermeiden

(ein) ein Stück eigentlich (für, für) für Orgel, aber bearbeitet für Klavier.“ [...]

Wenn Sie mit einem neuen Text, einem neuen Roman beginnen: Was ist dann zuerst da? [...]

5 „Wenn ich am Beginn (eines) einer größeren Arbeit oder eines Romans stehe, dann bewege ich mich eigentlich so ,im dicken Nebel nachts durch einen dunklen Wald‘: Das ist so etwa das Gefühl, (was) [das] ich habe. Ich weiß noch gar nichts. Ich kenne die Geschichte nur sehr rudimentär<sup>5</sup>, die Figuren eigentlich noch gar nicht. Sie entstehen während der Arbeit. (Die) Es ist nicht so, (daß das) daß ich da etwas aufschreibe, was in meinem Kopf ist. Es entsteht während der Arbeit, und ich lerne die Geschichte und die Figuren während der Arbeit 15 kennen. Ich habe dann eben auch am Anfang alle Möglichkeiten, mit den Figuren umzugehen, aber ich kenne sie noch nicht, und in dem Maße, wie sie dann (entstanden sind) entstehen, führen mich auch die Figuren. Ich kann dann, (wenn ich) wenn die 20 Figur einigermaßen schon besteht, (kann ich) nicht mehr beliebig mit ihr umgehen. Ich muß mich dann auch nach ihr richten.

Das gehört dann auch mit zur Arbeit dazu, daß 25 ich ja genau überlegen muß, ob diese Figur diesen Satz, der mir sehr gefällt, auch wirklich sagen kann, und das passiert. Es passiert manchmal. Also manchmal stand am Beginn einer Arbeit ein Satz, 5) rudimentum (lat.): der erste Versuch

und den<sup>6</sup> hätte ich liebend gern, schon einfach, weil er (zur) zur Entstehungsgeschichte gehört, daß er in den Roman mit hineinkommt, aber jede Figur weigerte sich, diesen Satz auszusprechen. Und 5 dann habe ich (dann) schweren Herzens diesen Satz fallengelassen, obwohl (er, der), ja, obwohl das für mich bedeutungsvoll war, aber die Figuren ..., ja, ich (ich kann ihnen keine) darf ihnen keine Gewalt antun.“ [...]

10 „Ich versuche eigentlich (so), diese Seite, die ich so vielleicht am Tage schaffe, auch fertigzumachen (da), was mich nicht (davon) davor feit<sup>A69</sup>, daß ich (es) nach dem Ende der Arbeit, wenn ich das alles dann noch einmal durchgehe, (daß ich) 15 dann eben (noch) vieles noch einmal umschreiben muß oder zum Ursprünglichen zurückgehen muß. Insofern war[en] die handschriftlichen Seiten oder die mit diesen alten Schreibmaschinen [geschriebenen] sehr viel hilfreicher als Computer. (Wenn) 20 Was ich im Computer gelöscht habe, das ist einfach weg. [...] Es ist auch oft genug passiert, daß ich danach, daß ich nach 1 1/2<sup>7</sup> Jahren, wenn eine Arbeit fertig war, (ich) auf einmal entdeckte, daß der ursprüngliche Satz doch der bessere ist. Und 25 das ist das Gefährliche am Computer, (daß da) daß es verschwindet: Das ist weg; das ist gelöscht (für)

6) ein Satz, von dem er sehr gerne gehabt hätte, ... daß er in den Roman mit hineinkam

7) Da „eineinhalb“ akustisch schwerer zu verstehen ist, sagt man meist „anderthalb“.

für alle Zeit. Da hilft es ja auch nichts, wenn ich (die) dann das Gelöschte in irgendwelche andern Dateien stecke. Das ist ja dann überhaupt nicht mehr abrufbar. Nein, da ist der Fortschritt  
5 nicht ..., hat [er] auch seinen Preis<sup>8</sup>.“ [...]

„Weiskerns Nachlaß“: Dieser Roman führt uns ins akademische Milieu. Wir haben zu tun mit dem Helden<sup>9</sup> Rüdiger Stolzenburg, 59 Jahre alt und, wie es im Text so schön heißt, „kein Fett, keine Falten“.  
10 Dieser Rüdiger Stolzenburg fristet<sup>10</sup> eine eher kümmerliche<sup>11</sup> Existenz an einem kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig. [...]

„In den Universitäten wird immer noch die Jugend ausgebildet. Insofern ist das schon ein zentraler Platz (in einer) für eine Gesellschaft.  
15 (Das ist) Da wird ein nicht unwesentlicher Teil der neuen Gesellschaft gebildet. Und mein armer Stolzenburg ist eben (ein) ein Zeitgenosse, (wie sie) wie er nicht nur an den Universitäten vor-  
20 kommt. (Nämlich er hat) Er lebt [nämlich] in etwas prekären<sup>12</sup> Verhältnissen. Er hat keine volle Stelle, sondern nur eine halbe<sup>13</sup>, und die ist auch mehr als unsicher, und all die Geschichten<sup>14</sup>, die nicht

8) Man muß die mit dem Fortschritt verbundenen Nachteile „in Kauf nehmen“: hin|nehmen

9) der Held, -en: die Hauptfigur, -en

10) sein Leben fristen: irgendwie existieren

11) Was kümmerlich ist, macht einem Kummer.

12) precari (lat.): bitten; precarius (frz.: précaire): etwas, was zu wünschen übrigläßt, nur vorläufig gewährt und unsicher ist

13) halbe Stundenzahl - halbes Gehalt

nur im universitären Bereich inzwischen üblich sind. Also wir haben, ich glaube, in unserer gesamten Gesellschaft ein wenig (mit) genau mit diesen Problemen zu tun, und die Sicherheiten, die  
5 etwa in meiner Jugendzeit da (in) in Deutschland in Ost und West noch waren, daß jeder da gebraucht (wird) [wurde], der da einigermaßen ausgebildet war: Das ist alles vorbei. Da hilft [nichts]: Die beste Ausbildung ist gar keine Garantie für (ein)  
10 ein sinnerfülltes und mit sinnvoller Arbeit erfülltes Leben.“ [...]

Mögen Sie diese Figur? Kann man über 300 Seiten eine Figur begleiten, die man nicht liebt?

„Also er ist mir nicht unangenehm. Ich muß ihn  
15 nicht lieben, das ist nicht so wichtig, aber ich muß ihn achten können, und das, das tue ich. [...] Da ist mir, was Sie eingangs sagten, die Genauigkeit so wichtig, daß ich dann doch nicht unbedingt (den) [einen] Sympathieträger benötige.“ [...]

20 Ehe wir weitersprechen, Christoph Hein, sollten wir das nächste Musikstück hören, und zwar Händel. [...] „Wir hören (ein, ein, von einem) ein Allegro aus dem ‚Alexander(s)fest oder Die Macht der Musik‘.“

25 Christoph Hein, wir haben zu sprechen begonnen über Ihren aktuellen Roman „Weiskerns Nachlaß“. Ich zögere, weil ich „um ein Haar“ gesagt hätte, „Stolzenburgs Fall“ könnte dieses Buch ganz genau-  
14) hier: die schwierigen Lebensbedingungen

so [gut] heißen. Der Held<sup>9</sup> heißt Rüdiger Stolzenburg, und man wundert sich: Warum heißt denn (verdammst noch mal) dieses Buch „Weiskerns Nachlaß“? Und ich gestehe, daß ich zunächst gedacht habe, 5 dieser Friedrich Wilhelm Weiskern, der im Roman auftaucht, das ist eine herrliche Erfindung von Christoph Hein. Dann habe ich im Lexikon nachgeschaut und mußte mich belehren lassen: Nein, es gab ihn wirklich: 1711 in Eisleben geboren, 1768 10 in Wien gestorben, Lustspielautor, Librettist<sup>15</sup> - von Mozart[s] „Bastien und Bastienne“ stammt das Libretto von ihm - und Verfasser einer Topographie Niederösterreichs. Christoph Hein, wann ist Ihnen dieser Weiskern zum erstenmal begegnet? Und wann 15 haben Sie geahnt, das ist ein Stoff für einen Roman?

„Begegnet ist er mir vielleicht schon früh, weil ich gelegentlich auch mit Komponisten zusammenarbeite und auch Opern schreibe, und insofern 20 kannte ich dann auch den Opern-Librettisten, der für Mozart mal eine Oper geschrieben hatte. Sein Name war mir vertraut, und ich brauchte für meinen Stolzenburg (ein) ein wissenschaftliches Objekt. (Das) So, wie mein Stolzenburg angelegt war, ge- 25 hörte er noch zu dieser alten Schule(, die) [und war jemand], der sein ganzes Leben lang ein Projekt verfolgt (und), wo er hofft, dann irgendwann

15) Librettisten schreiben Texte (Libretti) zur Vertonung als Opern, Singspiele usw.

mit einer mehrbändigen Ausgabe sein Lebenswerk und seine Arbeit krönen<sup>16</sup> zu können. Und da hatte ich so ein paar Objekte für ihn ausgesucht und (habe) hatte mich dann für Weiskern entschieden, weil 5 mich's sehr amüsiert hat, daß er (der) der österreichischen Kaiserin das Burgtheater eingeredet<sup>17</sup> hat. Er ist der eigentliche Erfinder des Burgtheaters, dieses heute weltweit berühmten Theaters. Das war ein sächsischer Komödiant, der als Schriftsteller eigentlich sehr belanglos war und bedeutungslos, als Stegreifschauspieler<sup>18</sup> wohl (zu einem) zum Liebling (der) der Kaiserin wurde, aber ich fand das so amüsant, daß ich dachte, (dann) (da kein) da kein Mensch ihn kennt und keiner 15 über<sup>19</sup> ihn arbeitet, dann sollte es mein erfundener (Weis[kern]) Stolzenburg sein, (der dem) der sich (dem) des Weiskerns erbarmt<sup>20</sup>.“ [...]

Christoph Hein, ich greife noch einmal zum Ort der Roman-Handlung von „Weiskerns Nachlaß“ zurück: 20 Leipzig, die Universität Leipzig. Die kennen Sie natürlich gut, denn da haben Sie als junger Mann 1967 begonnen zu studieren. '68, glaube ich, waren Sie auch noch in Leipzig, als der Prager Frühling

16) jn krönen: ihm die Krone auf|setzen

17) jm etwas ein|reden: ihm so viel darüber sagen, daß er schließlich daran glaubt

18) Aus dem Stegreif spielt man seine Rolle improvisiert, ohne erst den Text zu lernen.

19) Worüber man arbeitet, damit beschäftigt man sich wissenschaftlich z. B. als Germanist.

20) sich js erbarmen: sich seiner an|nehmen

geschah. Erinnern Sie sich an die Zeit?

„Ja, ja, natürlich, sehr gut: Das war eine heftige Zeit, und das war insofern auch etwas bedrohlich für mich, weil: Ich hatte zusammen mit  
5 meinem Freund Thomas Brasch da ein bißchen mit Flugblättern gearbeitet - er in Berlin, und ich in Leipzig, er in Berlin mit Freunden und wurde hochgenommen<sup>21</sup>, weil das ... Sein Vater<sup>22</sup> zeigte ihn an, und er kam ins Gefängnis und stellte [einen]  
10 Ausreiseantrag<sup>23</sup>. Ich hab's in Leipzig allein gemacht, da ich da neu in der Stadt war, und hatte zum Glück meiner Frau nichts davon erzählt, weil wir ein kleines Kind hatten. Und um sie nicht aufzuregen, hatte ich ihr nichts davon erzählt.  
15 Ich kann im Nachhinein nur sagen: sehr glücklich[erweise], weil ... Das habe ich dann erst nach 1990 (erst) in den (durch den) Stasi-Akten da gemerkt, (sie waren) wie dicht sie<sup>24</sup> mir auf der Spur waren, daß sie da ... Ein 3/4 Jahr lang war meine  
20 Studenten-Wohnung, (mit) [in] der ich mit meiner Frau lebte, verwandt<sup>25</sup>, weil: Sie wollten den letzten Beweis haben, und den hätten sie natürlich bekommen - wie Spitzel. Nach der Verhaftung von

- 21) jn hoch|nehmen: ihn entdecken und fest|nehmen  
22) Horst Brasch war 1965 in der DDR stellvertretender Minister für Kultur geworden.  
23) der Antrag, aus der DDR aus|reisen zu dürfen  
24) die Leute von der Stasi, dem Staatssicherheitsdienst der DDR (Vgl. Nr. 348, S. 47 - 58 und Anm. 66; Nr. 237, S. 11 - 13; aus Akten!)  
25) die Wanze, -n: das kleine Abhör-Mikrophon

Thomas [Brasch] hätten wir wahrscheinlich jeden Abend darüber gesprochen, wie nahe sie mir schon gekommen sind, und ob und wie (der Name) mein Name in Berlin irgendwo auf einem Zettel auftaucht,  
5 oder [ob] einer plaudert<sup>26</sup>. Ja, das war eine etwas heftige Zeit.“

Sie können sich eigentlich keine großen Illusionen über die Reformierbarkeit des politischen Systems gemacht haben, denn so haben Sie es selbst  
10 mal später in einem Interview gesagt: In Ihren Theaterstücken haben Sie von 1974 an allein 11mal das Ende der DDR beschrieben. Wie war das möglich, daß Sie zum Propheten werden konnten?

„Ich hätte nie geglaubt, daß ich's in meiner  
15 Lebenszeit erleben werde, aber, ja, (beginn[end]) beginnend mit ‚Cromwell‘ bis hin zu(m) (bei) '88 ,[Die] Ritter der Tafelrunde‘ habe ich das Ende immer wieder beschrieben. Also einfach: Ich glaube, das (hat) hat mit Prophetie nichts zu tun,  
20 sondern einfach nur (mit dem) mit einer genauen Beschreibung eines Es-ist-Zustand[s], und den konnte man sehen und wahrnehmen, und ich habe eigentlich nur das beschrieben, was da [war], (was ich) was ich gesehen habe - in der mir möglichen  
25 Form -, ja, und das (war) war dann halt eben doch die Beschreibung dieses Unterganges, und das (gab) brachte natürlich (mit) bei den meisten Stücken eben viel Ärger, so daß sie nicht oder erst sehr  
26) hier: etwas unabsichtlich verraten

viel später gespielt werden konnten, aber es war offenbar nicht ganz falsch.“

Ich habe mich gefragt, ob diese Begabung zur Genauigkeit, die Fähigkeit, ein so guter Beobachter zu sein, Ihnen nicht auf gewisse Art und Weise doch schon in die Wiege<sup>27</sup> gelegt war, wenn man sich das einmal anschaut:

Christoph Hein, 1944 geboren in Heinzendorf in Schlesien<sup>28</sup>. Die Familie muß natürlich das Land verlassen, Schlesien verlassen, das heißt, es gibt einen Heimatverlust. Aufwachsen werden Sie dann in Bad Düben bei Leipzig. Das andere ist der Beruf des Vaters: Ihr Vater war Pfarrer und als solcher in der jungen DDR gewissermaßen - ich sag's mal etwas pointiert - von vornherein verdächtig, also ein 2. Punkt, der Sie ein bißchen zum Außenseiter prägt<sup>29</sup>. Wie sehen Sie das heute: diese Erfahrungen des Beginns, diese Voraussetzungen, unter denen Sie angetreten sind?

„Ja, ich denke auch, daß das genau damit zu tun hat, daß man als Außenseiter ... Und das hörte ja nicht auf. Das war ja dann, daß ich, weil ich nicht (zur Sch[u]le) zur [Erweiterten] Oberschule gehen konnte, abgehauen<sup>30</sup> bin: (Mit) Mit 14 Jahren war ich in West-Berlin, und dann wurde ich durch

27) Ein Baby schlief früher in einer Wiege.

28) Vgl. Nr. 355, S. 20 - 29: preußisches und polnisches Schlesien! Auch Nr. 385 (III '13)?

29) Münzen werden so geprägt, daß man sieht, welchen Wert (z. B. 1 Euro) sie haben.

30) ab|hauen (Umgangssprache): weg|gehen

den (Mauerfall<sup>31</sup>) [Mauerbau<sup>32</sup>] wieder zwangsweise zum DDR-Bürger gemacht, und dabei blieb man immer (von) Außenseiter, und [es ist so,] daß man als Außenseiter doch sehr viel genauer überlegen muß, was man sagt, schreibt, tut, weil: Der Außenseiter wird mißtrauischer beobachtet, nicht? Ich denke, das hat auch einen Preis, etwa z. B., (daß ich) daß es Spontaneität kostet. Spontaneität kann sich der Außenseiter kaum leisten. Er muß doch immer ein bißchen die Folgen bedenken. Das gehört mit dazu. Vielleicht ist das (der), ja, das Erfreuliche: die Genauigkeit, und das weniger Erfreuliche: der Verlust von Spontanem.“

Hätten Sie als Kind gerne dazugehört? - „Die Kinder wollen dazugehören, ja. Ich denke, daß ich (ei[gentlich]) vermutlich gerne dazugehört hätte, und weil ich ja nun von allem andern ausgeschlossen war (oder) oder auch durch das Elternhaus mich [ausschloß], wir uns selber ausschlossen: Das sind Verluste. Als Kind will man eigentlich Teil (der) der Gruppe sein. Man will dazugehören, und als Kind ist man kein Individuum, noch nicht. Da hat man diese Kraft noch gar nicht, und wenn man darauf geworfen wird, zurückgewiesen wird, muß man halt irgendetwas entwickeln, um mit sich selbst und der Welt klarzukommen.“

Sie haben es gerade schon angedeutet: Sie haben

31) am 9. 11. 1989 (Vgl. Nr. 107, 119, 154, 163!)

32) am 13. 8. 1961 (Vgl. Nr. 367, S. 53/54!)

in West-Berlin das Gymnasium besucht. [Das war] für Sie die einzige Möglichkeit, das Abitur zu machen. Und dann fahren Sie in den Sommerferien 1961 nach Hause zu den Eltern und werden gewissermaßen vom Mauerbau<sup>32</sup> überrascht. Wenn ein Romancier<sup>33</sup> sich so etwas ausdenkt, (denkt) würde man sagen, das ist überkonstruiert, das ist zu sehr erfunden: [eine] merkwürdige Schicksalswendung eigentlich.

„Ja, die haben's halt eben gerade in den Ferien gebaut, und in den Ferien war ich natürlich als (Kind) der kleine Junge, der ich noch war, dann illegalerweise auch bei den Eltern, und, ja, ... Das war sonst nicht weiter schlimm. Wenn man früher gefaßt wurde, dann bekam man irgendeine (eine) Strafe. Man war ja noch minderjährig. Man (kann) konnte nicht ins Gefängnis kommen. Es wurde einem der Ausweis weggenommen, und dann mußte ... Es ist Mitschülern ab und zu passiert - vor dem Bau der Mauer -, und die mußten dann irgendwie über die ‚grüne Grenze‘<sup>34</sup> nach Westdeutschland, wurden dann wieder nach West-Berlin eingeflogen<sup>35</sup> und waren dann eben mit [etwas Verspätung wieder da], hatten etwas längere Sommerferien. Das war alles, was da passieren konnte. Davon gingen wir aus, daß ich also allenfalls, wenn ich geschnappt<sup>36</sup> werde, dann eben erst 2 Monate später wieder in

33) jemand, der Romane schreibt

34) irgendwo durch den Wald ohne Grenzkontrolle

35) über das Gebiet der DDR hinweg

36) schnappen (Umgangssprache): fassen

die Schule zurückkomme. Aber da war erst mal alles vorbei.“ [...]

Frühere Generationen hätten vielleicht von Schicksal gesprochen. - „Ja, das ist richtig. Für unsere Generation [gilt: Wir] sind etwas nüchtern[er] geworden. Wir (ver[suchen], ver)such(t)[en] da eher nach klareren oder einfach auch weniger (gefühl...) gefühlsladungen aufgeladenen Formulierungen, aber (es bleibt an sich) es bleibt dabei. (Und da war) Es bleibt dasselbe, und das ist natürlich für die Deutschen im 20. Jahrhundert, durch das ganze 20. Jahrhundert schon heftig gewesen. Da haben doch sehr viele einen Preis, einen sehr hohen Preis zahlen müssen: durch diese wechselvolle deutsche Geschichte. [...] Ein Leben mit ein paar Schwierigkeiten ist für einen Autor(en) nicht ganz unvorteilhaft. Das hilft (der) der Arbeit.“ [...]

Sie haben, glaube ich, wenn ich's richtig weiß, mit 12, 13 Jahren bereits begonnen, die ersten Theaterstücke zu schreiben. [...]

„Es gab Zeiten, (wo) [in denen] ich nicht geschrieben habe, etwa während des Studiums: Da war ich (durch diese) nicht allein durch den Lehrstoff, sondern auch durch diese theoretische [Einstellung], dieses andere Herangehen an die Welt so abgehalten von jedem poetischen Schreiben, daß ich da doch ...“

Dazu müssen wir noch ergänzen: Sie haben Philo-

sophie und vor allem Logik studiert.

„Ja, auch nicht ganz freiwillig. Ich hatte (am [Anfang]) mich eigentlich für die Filmhochschule beworben und war auch angenommen, aber nach 3 Wochen dort wurde ich dort schon exmatrikuliert<sup>37</sup> und durfte dann an keiner Kunsthochschule der DDR studieren, und (dann) da ich so vom Elternhaus so aufs Studium ‚geeicht‘<sup>38</sup> war, fixiert war, (und dann) habe ich dann eben mal etwas ganz anderes gemacht, nämlich Philosophie, und als mich das ein bißchen zu langweilen anfing, (habe ich) bin ich dann zur Logik, zur etwas mehr mathematischen Disziplin<sup>39</sup> gegangen, was von der Philosophie her möglich war. Das war völlig ander(n)[s] [und] sehr viel spannender. [...] Es interessierte mich auch, aber es war (dem, dem) dem Schreiben, (diesem) dieser poetischen Sprache doch sehr konträr, und da habe ich doch (auch) nach dem Studium das ganz schnell sein lassen und bin dann ganz rasch wieder ans Theater zurückgekehrt.“ [...]

„Dazu hinzu kam noch speziell dieser eine Mann, der Intendant und Regisseur Benno Besson, [...] der da sagte: ‚Ja, du kannst bei mir arbeiten.‘, und der mir dann richtig geholfen hat, und ich wurde an seinem Theater auch Haus-Autor.“ [...]

37) exmatrikulieren: aus der Liste (Matrikel) der Studenten löschen, vom Studium aus|schließen

38) Meßgläser eicht man z. B. auf Zucker oder Mehl mit Eichmarken von 50 g, 100 g, ...

39) die Disziplin, -en: der Zweig einer Wissenschaft (discere, lat.: lernen, studieren)

Sie waren einer der Redner am 4. 11. '89 auf dem Alexanderplatz<sup>40</sup>, und Sie haben sich sehr, sehr stark engagiert in einer unabhängigen Kommission zur Untersuchung des Polizeieinsatzes gegen Demonstranten am 7. 10. in Ost-Berlin<sup>41</sup>. [...]

„Wie ein Land untergeht, (das ist) das mitzuerleben, ist sehr spannend und gleichzeitig sehr schwer vorstellbar, und (da waren eben) da gab es eben Sachen, die ganz wichtig waren, entscheidend waren, auch mutig waren, etwa diese Untersuchungskommission, die wir erzwungen haben - noch lange vor dem Fall der Mauer<sup>31</sup>. Da war das etwas Mutiges, als wir die Stasi-Generäle vorluden<sup>42</sup> und die dann irgendwie erscheinen mußten: aufgrund des Drucks, den wir aufgebaut hatten über [die] Presse und (über die) natürlich (über die) über die Ereignisse (in, in der) in der DDR<sup>40</sup>. Und (es wurde dann) die gleiche Sache wurde dann unendlich lächerlich nach dem Fall der Mauer, (wo) [als] im Grunde die Auflösung der DDR klar war. Und dann hatte das gar keine Bedeutung [mehr], was wir da noch machten. Und das Ende dieser halbjährigen Arbeit war auch, daß (ein, ein, ein) ein neuer Staatsanwalt (das) aus West-Berlin ‚mit spitzen Fingern‘ dieses Material, (was) [das] wir da erkämpft hatten, anfaßte, weil das nicht rechtsstaat-

40) Vgl. Nr. 106, S. 50 - 63: S. 51, Z. 3 - 6!

41) Vgl. Nr. 163, S. 92 - 94 und Anmerkung 242!

42) jn vor|laden (ä), u, a: sein Kommen verlangen

lich zustande gekommen sei. Ja, insofern (war) wurde uns diese Lächerlichkeit auch da nochmal vorgeführt. Mutig war dennoch die Zeit davor.“

Ihre Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Sie haben noch Ende Oktober - um genau zu sein: ich glaube, am 29. 10. '89 - formuliert: „Ich wünsche mir, daß aus der DDR ein sozialistisches Land wird.“ [...]

„Es war die Hoffnung auf einen demokratischen Sozialismus. Das (ist) ging nicht mehr. [Das] war ganz klar, war auch zu dem Zeitpunkt, (wie) [als] ich das gesagt habe, (war es) mir auch schon klar. Nun setzen wir alle<sup>43</sup> unsere Kraft dafür ein, einen demokratischen Kapitalismus zu erreichen. [Das] wäre ja auch schon etwas!“ [...]

Was bedeutet es für Sie heute, deutsch zu sein? Hat das überhaupt eine Bedeutung?

„Ah ja, ja, doch. Das ist schon die Sprache, das ist (die) auch die Kunst, und speziell auch die Literatur. (Mir sind) So wichtig mir alle möglichen Autoren auf der Welt sind, diese deutschen sind für mich erst die Autoren meiner Muttersprache, meiner Sprache, und die sind für mich dann schon wohl wichtiger, prägender<sup>29</sup>. Ja, das Prägende, glaube ich, ist es, und da bin ich von Deutschland sehr stark geprägt: von der deutschen Sprache, auch von der deutschen Natur, der Landschaft,

43) nicht „wir alle“, sondern „alle unsere“: unsere ganze Kraft (etwas ironisch)

diesem sehr schönen Klima, (was) [das] wir (in, in) in Mitteleuropa haben. Also, ob ich's will oder nicht: Ich bin sehr deutsch geprägt.“ [...]

„Schwierigkeiten sind gut für die (Litera[tur]) Literatur. Ein harter, böser (Grund) Boden (es) ist gut für die Literatur. Also wenn alles gut läuft und alles sehr nett ist, entsteht eine ziemlich langweilige Kunst.“ [...]

Wir sind am Ende, Christoph Hein. War es nun so schlimm, über Literatur zu sprechen? - „Ich danke Ihnen sehr. Es war sehr schön mit Ihnen.“ - Herzlichen Dank! [...] Aber bis zu den Nachrichten, Christoph Hein, wollen wir noch ein weiteres Musikstück hören, und zwar „Feinslieb<sup>44</sup>, du lachst dazu“. Dazu müssen Sie uns noch ein paar Sätze sagen.

„Ja, das ist (ein) ein Lied von dem Lyriker<sup>45</sup> (und) und Liedermacher Wenzel, genauer: Hans-Eckardt Wenzel, für mich (der) der wichtigste zeitgenössische Liedermacher in Deutschland, ein wunderbares Liebeslied und Abschiedslied und Todeslied, ja, und er singt es auch wunderbar.“

„[...] Das Jahr geht fort mit schwerer Fracht, es bindet sich die Schuh'. Ich bin so traurig heute nacht, und du, du lachst dazu. [...] Feinslieb, das war es also schon. Der Sommer ist vertrieben. Die Vögel sind auf und davon, und wir sind hier

44) Feinslieb, Feinsliebchen: die Geliebte

45) Lyriker schreiben Lyrik: Gedichte.

geblieben. [...]“

Deutschlandfunk. 15.00 Uhr: die Nachrichten.

Donnerstag, 9. Februar 2012, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“. [...] Am Mikrophon  
5 [ist] Irene Geuer: Schön, daß Sie da sind! Guten  
Abend! [...] Ich frage mich: Wann ist Hitler end-  
lich tot? Am Montag jährt sich in **Dresden**<sup>46</sup> der  
Tag der Zerstörung im II. Weltkrieg<sup>47</sup>, und dieser  
Tag ist immer wieder von rechten Aufmärschen<sup>48</sup>  
10 überschattet worden. [...] „Im letzten Jahr war  
die Situation so, daß wir bei Kältetemperaturen  
vor Wasserwerfern standen und ich dann gesagt ha-  
be: Wir müssen als Abgeordnete uns auch schützend  
vor die Leute stellen, die hier [den Neonazi-Auf-  
15 marsch] blockieren wollen, weil (an)sonst(en)  
vielleicht Wasserwerfer eingesetzt werden“, [sagt]  
Martin Dulig [...], der SPD-Landeschef [von Sach-  
sen]. „Seit Jahren mißbrauchen **Rechtsextreme** das  
Gedenken dieser Stadt, und wir können das **nicht**  
20 **akzeptieren**. [...]“

Wegen seiner Entscheidung vor einem Jahr, sich  
in vorderster Reihe den Blockierern anzuschließen,

46) Vgl. Nr. 377 (VII), S. 1 - 17!

47) durch Luftangriffe vom 13. bis 15. 2. 1945  
(Vgl. Nr. 289, S. 19 - 30 und 39 - 53; 298, S.  
23 - 25 und 38 - 44; 348, S. 35 - 41!)

48) Vgl. Nr. 166 (XII '94), S. 19 - 31; 189, 29 -  
32; 203, 23 - 29; 207, 22 - 31; 217, 34 - 39;  
231, 12 - 26; 292, 26 - 28; 310, 22 - 28; 316, 49 -  
55; 325, 40 - 48; 335, 11 - 25; 350, 29 - 31!

hat die Dresdner Staatsanwaltschaft gegen ihn we-  
gen grober Störung einer genehmigten Versammlung<sup>49</sup>  
ermittelt. Zu einer Anklage kam es nicht, denn der  
37jährige nahm das Angebot der Justiz an, das  
5 Strafverfahren gegen die Zahlung einer Geldauflage  
einzustellen.

„Wenn man bereit ist, auch eine Ordnungswidrig-  
keit - oder in Sachsen ist das eine Straftat - in  
Kauf<sup>50</sup> zu nehmen, dann muß man sich das vorher  
10 schon bewußt machen. Da muß man schon mit sich im  
reinen sein. Ich war mit mir im reinen. Ich habe  
auch meine ‚Demokratie-Strafe‘ bezahlt. Die  
Staatsanwaltschaft wollte von mir 700 Euro haben.  
Die habe ich bezahlt“ - so wie mehr als 80 der et-  
15 wa 200 Personen, gegen die die sächsische Justiz  
vor Jahresfrist denselben Vorwurf erhoben hat. [Da  
gab es] strafrechtliche Verfolgung wegen einer  
Handlung, die für den ruhigen, konzentrierten Mann  
moralische Verpflichtung war.

20 „Ob das eine Straftat ist, ob das eine Ord-  
nungswidrigkeit ist, ist mir völlig egal. Es ging  
in diesem Moment um zivilen Ungehorsam. Es ging  
darum, daß ich es für mich als ein legitimes Mit-  
tel angesehen habe, mich den Nazis entgegenzu-  
25 stellen - oder entgegenzusetzen‘ -, und ich war

49) Nach dem Versammlungsgesetz hatte die Stadt die  
Demonstration der Neonazis genehmigen müssen.  
Die Polizei mußte sie vor Störungen schützen.

50) Was man „in Kauf nimmt“, nimmt man gegen seinen  
Willen hin, um etwas Gutes zu erreichen.<sup>8</sup>

auch bereit, dafür die Konsequenzen zu tragen.“

Gegen den Naziaufmarsch hatten auch Tausende Dresdner symbolisch mit einer Menschenkette protestiert. Aber es waren die Blockierer, die im vergangenen Jahr letztlich verhinderten, daß rechte Fackelträger durch die Stadt marschieren konnten. Die Polizei wollte die beiden Lager trennen. Das funktionierte nicht, und es kam zu chaotischen Zuständen und Ausschreitungen mit mehr als 100 verletzten Polizisten. [...] „Wir wurden mit den Gewalttätern in eine Ecke gestellt. Das halte ich für skandalös, wie wirklich Tausende friedliche Protestierer dort kriminalisiert werden.“ [...]

Für André Hahn<sup>51</sup> hatte bereits die Teilnahme an den Gegendemonstrationen 2010 juristische Konsequenzen. Auch damals waren Tausende Menschen gegen den rechten Aufmarsch auf die Straßen Dresdens gegangen und hatten diesen erstmals erfolgreich gestoppt:

„Ich habe 2010 zunächst mal von etwa 8.30 Uhr an auf der Straße gestanden, und wir sind in Dresden eigentlich auf dem Weg zum Albertplatz gewesen, wo am Nachmittag auch eine genehmigte Demonstration stattgefunden hat, und eine Polizeikette hat uns aufgehalten, und da wir nicht weiterkamen, haben wir dann kurzfristig entschieden, daß wir dort stehenbleiben, wo uns die Polizei aufgehalten hat. Wir sind dort also gar nicht bewußt hingegan-

51) Landtagsabgeordneter der Partei „Die Linke“

gen, haben uns allerdings als Abgeordnete gegenüber der Polizei zu erkennen gegeben, und aus den Akten geht hervor, daß bei mehreren Situationen, wo es problematisch hätte werden können, wir als Abgeordnete der Linken diejenigen waren, die deeskalierend waren, die vermittelt haben.“

Das sieht die sächsische Staatsanwaltschaft anders. Von den etwa 13 000 friedlichen Demonstranten sollten vier Personen eine Geldstrafe zahlen: die Fraktionsvorsitzenden der Linken aus Sachsen, Thüringen und Hessen. [...] In André Hahns Strafbefehl heißt es, er soll den Nazi-Aufmarsch vereitelt und damit eine grobe Störung<sup>49</sup> verursacht haben.

„Nach dem Auffliegen<sup>52</sup> der rechten Terrorzelle (der) [des] NSU<sup>53</sup> hat man sich zunächst nicht getraut, die Anklage zu erheben, hat dann gegen mich einen Strafbefehl nachgeschoben in Höhe von 3 000 Euro, den ich zahlen soll für meine Teilnahme an der Demonstration.“ Der 48jährige hat dagegen Einspruch eingelegt. [...]

Claudia Altmann [berichtete] über Mut, Respekt und Toleranz in Dresden.

52) Wer „auffliegt“, wird entdeckt, obwohl er alles getan hatte, um verborgen zu bleiben.

53) „Nationalsozialistischer Untergrund“



Dresden<sup>46</sup>: Japanisches Palais mit „japanisch“ gestaltetem Dach, 1715 erbaut, 1735 erweitert zur Unterbringung der königlichen Sammlung von japanischem und chinesischem Porzellan (St., 19. 8. '97)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 377 (Juli 2012)

Die finanzielle Situation der Kommunen im Vergleich zu Dänemark\* (7. 2.) ..... Seite 50 - 57

5 Weggeworfenes Essen (4. 1.) ..... 17 - 32

Dresden ist Weltkulturerbe. (27. 11. '10) 1 - 16

Denkmalpflege in der DDR und danach ..... 2 - 6

Probleme mit der Waldschlößchenbrücke .... 6 - 9

Das Hygiene-Museum ..... 10 - 13

10 Wie ein Schriftsteller die Stadt sieht. 13 - 16

Hilfe für Rußlanddeutsche (15. 11. '11) 35 - 49

\*Übungsaufgabe zu Nr. 377

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 15 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, 20 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese 25 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch 30 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

Seit 1950 Hoch- 35 gebirgs- hütte des Liechtensteiner Alpen- vereins, 1928 von Pfälzern erbaut. 40



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな  
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。